

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,30 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim  
Postweg 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,80 Mk.  
Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. bezogen.  
— Die Expedition ist an Wochentagen von früh  
7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$  bis 9 Uhr  
geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends  
von 8 $\frac{1}{2}$ —7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 5 gefaltene Corps-  
zettel oder deren Raum 20 Pf., für Private in  
Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandbereichs  
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen  
Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 91.

Freitag, den 19. April 1901.

141. Jahrgang.

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das  
in Merseburg belegene, im Grundbuche von  
Merseburg, Band 25 Blatt 1162 zur Zeit  
der Eintragung des Versteigerungsvermerkes  
auf den Namen des Kaufmanns Carl  
Hilke in Bahnhof Corbetta und die ver-  
eigentlichte Baumeister Günther Marie Hofme-  
yer, Hülse in Blasewitz eingetragene Grund-  
stück: Hausgrundstück Poststraße Nr. 4, Ge-  
bäude-Nr. 1180, Grundrissskizze  
Nr. 1007, Bekantes Grundstück mit Hofraum  
und Gausgarten, Kartenblatt 5, Flächeninhalt  
351/46, Größe 3 ar 70 qm, Nutzungswert  
775 Mark am

**8. Juni 1901, Vorm. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr,**

durch das unterzeichnete Gericht — an Ge-  
richtsstelle — Zimmer Nr. 19 — versteigert  
werden. (1031)

Merseburg, den 31. März 1901.

**Königliches Amtsgericht III. Abth.**

### Zum Leipziger Aerzte-Streit.

Merseburg, 18. April.

Dieser Tage veröffentlichten wir nach den  
„Münch. Neuch.“ eine Zuschrift aus ärzt-  
lichen Kreisen, welche in der Hauptsache die  
Verhältnisse behandelte, wie sie sich in München  
heraus gebildet haben. In der neuesten  
Nummer des „Leipz. Tagbl.“ veröffentlicht ein  
Arzt, Dr. med. G. o. e. g., einen Artikel mit  
der Ueberschrift: „Audiatur et altera pars,  
der ausschließlich die Leipziger Verhältnisse  
behandelt, sich aber — und das ist das  
Charakteristische — nicht auf den Standpunkt  
der streikenden Leipziger Aerzte stellt. Der  
Artikel lautet im Auszuge:

Schwohl behauptet wird, die gesammte  
deutsche Presse habe auf Seite der in Leipzig  
streikenden Aerzte, giebt es auch Aerzte, die  
etwas anders urtheilen und mit vollem Be-  
wusstsein und aus fester Ueberzeugung sich an

dem Streik nicht betheligt haben. Um klar  
urtheilen zu können, muß man die ganze  
Geschichte des Streites kennen. Auf der einen  
Seite steht als Arbeitgeber die Leipziger  
Ortskrankenkasse, eine reichs-gesetzliche  
Organisation, die für ihre Mitglieder und  
deren Angehörige mehr leistet, als irgend eine  
andere derartige Organisation. Man denke  
an die fast freie Arztwahl, die Auszahlung  
des Krankengeldes 32 Wochen lang, die Be-  
handlung der Angehörigen bis zu Groß-  
und Schwiegereltern, an die Pflegestätten in Fürst-  
Liesberg, Augustusbad, an das mikro-  
mechanische Institut u. s. w. Auf der anderen  
Seite stehen die Kassenärzte, weit über  
200, als — wenn es auch nicht angenehm  
klingt — als Arbeitnehmer, aber auch als  
Mitarbeiter an einem großen Werke der Für-  
sorge für die Arbeiter. Sie erhielten von der  
Kasse im vorletzten Jahre circa 700000 Mk.  
Honorar, — im Durchschnitt pro Arzt über  
2000 Mk., einzelne über 12000 Mk., — auch  
hier Leistungen, wie sie keine andere Kasse  
aufweist. In früherer Zeit ging alles leidlich,  
die Aerzte waren froh, eine sichere Einnahme  
zu haben, während vor dem Krankenkassen-  
gesetz von der arbeitenden Klasse wenig oder  
gar nichts zu erhalten war, — im besten Falle  
eine sehr bescheidene Entlohnung. Zur Unter-  
haltung des Verkehrs mit dem Kassen-  
vorstande, besonders zur Kontrollirung der  
ärztlichen Liquidationen, wurde eine Ver-  
trauenskommission eingesetzt, in welche die  
Bezirksvereine, die zuerst nur fakultative,  
also freiwillige Mitglieder hatten, ihre Vor-  
sitzenden und einige Kassenärzte entsendeten.  
Ueber die Arbeiten der Vertrauenskommission  
besteht ein zwischen dem Kassenvorstande und  
den Bezirksvereinen von Dr. Neubert und  
Dr. Siegel mit vollzogener Vertrag, — über  
die Wahl und Zusammensetzung der  
Kommission besteht kein Vertrag, — also  
keine gesetzliche Grundlage, sondern nur ein  
von Niemand vollzogenes Schriftstück der

Bezirksvereine. — Die früher sehr bescheidene  
Bezahlung der Aerzte auf Grund eines so-  
genannten Pauschquantums wurde auf  
Drängen der Aerzte nach und nach erhöht,  
— auf Grund des jetzigen Pauschquantums  
können aber bei den hohen Liquidationen der  
Aerzte und den erhöhten Ansprüchen der  
Kranken auf ärztliche Hilfe nur ungefähr  
ein Drittel des eigentlichen Honorarbetrages  
ausgezahlt werden. Die Thatsache, daß die  
Vertrauenskommission in vielen Fällen die  
durch zu „liebvolle“ und lange Be-  
handlung seitens einzelner Aerzte ent-  
standenen ungehörigen Liquidationen  
bedeutend gekürzt hat, liegt vor und ist bei  
Beurtheilung der Verhältnisse nicht zu ver-  
gessen, — ebenso die weitere Thatsache, daß  
andere große Kassen, wie in Frankfurt  
a. M. usw., die die fast freie Arztwahl  
Leipzigs und Anderes nachgeahmt haben, in  
ihren Zahlungen an die Aerzte ungeheuer,  
fast bis zur Unmöglichkeit, in die Höhe  
gehen mußten.

Im Ganzen war früher, bis auf vereinzelte  
Stimmen, das Verhältnis zwischen Kasse und  
Aerzten ein leidliches. Der eigentliche Zwei-  
spalt verdickte sich erst, als für die Bezirks-  
vereine durch die neue Organisation der Zwang-  
beitritt aller Aerzte eintrat und Vereine die  
Disziplinargewalt für alle Aerzte und ein  
verpflichtetes Mitgliedsrecht der Ortskrank-  
kassen gegenüber bekamen, — eine Aenderung,  
die übrigens auch überhaupt für die freie  
Bewegung der Aerzte im Kampf ums Dasein  
durch fortwährende Vorschriften und die im  
Hintergrund drohende Berufung vor den Ehren-  
rat mit Strafen bis zu 1500 Mk. sehr be-  
drohlich werden dürfte. Dem gegenüber  
wehrt sich nun die Ortskrankenkasse und  
stellt immer mehr den Grundsatze auf, daß  
sie nicht mit den Bezirksvereinen, sondern  
nur mit den Kassenärzten, mit denen sie per-  
sönlich ihre Verträge abgeschlossen, zu ver-  
handeln habe. Das ist nun der springende

Punkt, um den der ganze Kampf  
sich dreht. Ich stehe nicht einen Augen-  
blick, in diesem Punkte der Kasse eine  
Berechtigung zuzuprophen. Wäre ich  
Fabrikbesitzer und meine Arbeiter streik-  
ten, so würde ich gern mit diesen zur  
Herbeiführung des Friedens unterhandeln.  
Sagten mir die Arbeiter aber, sie würden  
nicht mit mir unterhandeln, — ich müßte  
das mit dem „Gewerbetreier“ abmachen —  
eine Gewalt der Erde würde mich veran-  
lassen, dies zu thun. Dasselbe Recht kann,  
auch die Ortskrankenkasse in Anspruch nehmen,  
ein zwingender Grund für sie, mit den  
Vorliegenden der Bezirksvereine zu unter-  
handeln, die beide nicht Kassenärzte sind,  
liegt für sie nicht vor.

Während so schon überall die Funken glühten,  
brachte nun das Jahr 1899 der Ortskrank-  
kassen ein Defizit, und allerdings auch sehr  
erhöhte Verzetkosten, gegen das Vorjahr. In  
jedemfalls übertriebener Weise schob die Orts-  
krankenkasse in einem Ausschreiben das Defizit  
hauptsächlich mit auf die zu hohen Verzet-  
kosten und auf die zu liebevolle und lange  
Behandlung der Kranken durch die Aerzte.  
Statt mit der doch so lange Jahre bestehenden  
und unbeanstandet gelassenen Vertrauens-  
kommission über diesen Fall und die Mittel  
zur Abhilfe zu unterhandeln, wurden die Aerzte,  
denen solche übertriebene Behandlung nach-  
zuweisen war, direkt vor den Kassenvorstand  
berufen und dort verwahrt. Wunderbarer  
Weise haben sich auch alle Aerzte, statt auf  
die Vertrauenskommission sich zu berufen und  
ohne Protest — wohl im Bewußtsein einer  
gewissen Schuld —, dem Vorstande gestellt.

Die Vertrauenskommission erwartete sich  
zwar gegen das Verfahren des Kassenvorstandes,  
— leider aber beging sie den großen Fehler,  
in der Form zu bestig zu werden, in der  
Sache die Mitschuld der Aerzte nicht zuzugeben  
und etwas von oben herab die Kasse darüber  
belehren zu wollen, was Ursache des Defizits

### Endlich gefunden.

Von Hedda von Schmid.

(36. Fortsetzung.)

Verhaltenes Richern um mich herum folgte  
den verlegenden Worten — denn daß der  
Spott des schönen Mädchens auf mich ge-  
minnt war, daran zweifelte niemand.

„Die Liebe neckt wohl!“ fuhr der Kranke  
fort, „aber sie schilt nicht spottend die Achilles-  
ferse, die wohl jedermann mehr oder weniger  
besitzt. Viellecht, ja gewiß sehe ich nach  
manigen Stunden bereits vor des Ewigigen  
Richterstuhl, ich lasse, so lange ich noch ein  
an die Erde gefesselter Mensch bin, mein  
langes Leben an mir vorbeiziehen, und  
immer ist es jener Augenblick, der zwischen  
all den anderen mannigfachen Bildern auf-  
taucht — jener Augenblick, in dem Claudine  
jene Kränzel verpöttenden Worte sprach;  
sie hatte sie so laut gesagt, daß ich trotz  
meiner Schwerhörigkeit sie deutlich vernommen  
hatte. Mir wurde klar, daß Claudine mich  
nicht liebt. Ich blieb mein ganzes Leben  
durch ein einsamer Mann, aber ich behielt  
Claudine im Auge, und als Luisenthal unter  
den Hammer gerieth, kaufte ich es um ihres  
Andenkens willen. Ich habe mich späterhin  
mit ihrem Sohne, der, wie ich wußte, bei  
Ihnen, Herr Doktor, erzogen wurde, genähert  
— mit welchem Rechte auch hätte ich es thun  
sollen? — aber hier in Luisenthal wollte ich  
leben und sterben, und nun segne ich die  
Schicksalsfügung, welche mich mit Ihnen, Herr  
Doktor, in Verbindung brachte. Ich war ein

verbitterter Mensch viele, viele Jahre lang.  
Gott möge es mir gnädig vergehen — wir  
sollen ja nicht nach unsern Wünschen, sondern  
nach seinem Willen leben!“

Der Kranke schwieg und grub sein Haupt  
erschöpft tiefer in die Kissen, welche es stützten.  
Auf seiner Stirn perlten große Schweißtropfen,  
seine Lider sanken über seine müden, glanz-  
losen Augen, der Anblick der verfallenen  
Greisengestalt, über welche sich die Fittiche des  
Todes immer tiefer herabzusinken schienen,  
hatte etwas Rührendes.

Nachdem Doktor Reimlein sich überzeugt,  
daß der Kranke in einem Schummer der Er-  
schöpfung gesunken war, erhob er sich lautlos  
von seinem Blage am Fußende des Himmel-  
bettes, ertheilte dem eben wieder eintretenden  
Diener noch einige Befehle und Verhaltungs-  
maßregeln und verließ dann das schmuck-  
los, langgestreckte, mit einem einfachen Schindel-  
dach gedeckte Wohnhaus von Luisenthal, in  
dessen Zimmern es so unheimlich still wurde,  
als habe der zerkündernde Tod sein erbarmungs-  
loses Werk bereits begonnen.

Das eben ist der Liebe Zaubermacht:  
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt.  
Grillparzer.

In tiefe Gedanken versunken, rollte der  
Doktor in seinem kleinen, zweispännigen Wagen,  
einem Mittelstück zwischen einem Char-a-banc  
und einem Postwagen, dem nicht sehr weit  
entfernten Doktorat zu, wo, wie er sich sagte,  
seine Frau mit Ehe und Abendbrot, aber die  
ohne Gardinenpredigt über sein zu lauges  
Ausbleiben auf ihn wartete. Große von Aerzten

dürfen ja nie ihre Männer saumselig schelten:  
weihen doch diese ihre Dienste der leidenden  
Menschheit.

Den ganzen Tag hindurch hatte der Himmel  
sich in ein düstres Grau gehüllt, nun war  
er noch härter benötigt, und einige große Regen-  
tropfen begannen zu fallen, bald wurde der  
Regen dichter, und der Doktor hüllte sich fester  
in seinen Gummimantel, ihn fodt nie eine  
noch so schlechte Witterung an.

Als der Wagen vor der Holzveranda des  
Doktorats hielt, bligte heller, freundlicher Licht-  
schein aus den Fenstern des Wohnhauses  
strahlend, dem Ankommenden entgegen.

Sonnenwende war längst vorüber, die Tage  
singen an, kürzer zu werden; wollte man  
Abends im Zimmer sitzen, so mußte man seine  
Zuflucht zu Licht und Lampen nehmen.

Der Doktor bemerkte beim Aussteigen eine  
fremde Equipage auf dem Hofe. Wichtig —  
heute sollte ja Dora nach Hause gefohrt werden,  
sie war bereits ganz hergestellt, trug aller-  
dings den Arm noch in der Binde, war jedoch  
vollkommen munter.

Selbstamerweise hatte sie sich bisher ent-  
schieden geweigert, nach Hause zurückzukehren.  
„Ich will mich vollständig erholen!“ hatte  
sie gesagt, „und das kann ich am besten  
hier im Doktorat!“

Die „pretentösen Fragen“, über welche die  
Doktorin so abspredend geurtheilt, traten  
jetzt immer auffallender in den Hintergrund  
— Doras unwürdige Natur brach sich in der  
schlichten Umgebung immer mehr Bahn.

Man hatte sie, wie gewöhnlich, gewöhren  
lassen inbezug auf einen längeren Aufent-

halt im Doktorat; der Landrath hatte das  
alte Ehepaar gebeten, seine Tochter noch einige  
Zeit hindurch bei sich zu behalten.

Nun aber hatte die Landrathin den Tag  
des Balles festgesetzt, den sie — angeblich  
Dora zu Ehren, aber eigentlich nur auf  
Melittas wiederholt geäußerten Wunsch, sich  
zu amüsieren — zu geben gedachte, und  
Dora sollte endlich nach Hause kommen.

Am Nachmittage des Tages, welcher dem  
des Balles voranging, fuhr Dagmar, von  
dem alten Diener Andreas begleitet, im  
geschlossenen Wagen ins Doktorat, um Dora  
heimzuführen.

Der Doktor besand sich seit dem Vormittag  
auf verschiedenen Krankenbesuchen, der letzte  
hatte ihn zu dem sterbenden Westler von  
Luisenthal geführt.

Dora erklärte, ohne Absicht von ihm,  
dessen Grobheit das Einzige sei, was ihr  
jemals im Leben imponiert habe, ginge sie  
nicht.

Die Doktorin meinte zwar, die Fahrt durch  
die Abendluft könne der kaum Genesenen  
am Ende schaden, allein Dora erwiderte  
lachend, sie fühle sich so kerngesund und  
wohl wie ein Fisch im Wasser und trage  
den Arm eigentlich nur noch pro forma in der  
Binde, um interessant zu erscheinen und  
möglichstweise tiefen Eindruck zu machen auf  
die ältliche Tretelen, den Sohn der stein-  
alten Mama, die morgen mit Ihnen beiden  
Kindern als langweiliger aller Logierbegleiter  
in Treuenhoff eintreffen würde.

(Fortsetzung folgt.)

fei. Die Vertrauenskommission hätte lieber würdig und ernst das Vorgehen der Kasse als inkorrekt bezeichnen, die Mitschuld der überbetriebenen Liquidationen an dem Defizit aber anerkennen und ihre Weisheit zur Abhilfe dieses Mißstandes anbieten sollen.

Diese neuesten schriftlichen Auseinandersetzungen führten nun zum Bruch, — die Ortskrankenkasse erklärte, daß die Vertrauenskommission für sie nicht mehr bestehe, — sie werde mit den Kassenzüchten nur direkt verhandeln. Ob dieser Schritt in Ermanglung eines Vertrages über Wahl und Zusammenfassung der Vertrauenskommission rechtmäßig durchführbar ist, wird die Aufsichtsbehörde zu entscheiden haben.

Derselben Weg hätten aber auch die Ärzte eingeschlagen sollen; an einen Streit — ein an und für sich nicht vornehmendes der Sozialdemokratie abgegebenes und schon darum recht verdächtiges, außerdem fast stets verlassenes Mittel, — durfte mindestens erst dann gedacht werden, wenn alle anderen Wege verfrucht waren. Der Bezirksverein Leipzig-Land hatte bereits Vertreter für die einzuleitenden Verhandlungen bestimmt, — am nächsten Tage beschloß der viel weniger bei der Ortskrankenkasse in Betracht kommende Verein Leipzig-Stadt, nicht zu verhandeln, und Leipzig-Land verzog sofort den Anlauf zum besonnenen Vorgehen und ließ die von seinem Vorsitzenden erst angeregten, aber sofort nach dem Beschluß von Leipzig-Stadt, ohne Leipzig-Land erst zu fragen, wieder abgegangenen Verhandlungen fahren.

Ungeschied ist der Streit, weil die Zahl der für ihn Gewonnenen eine viel zu kleine ist, — mangelhaft geleitet, weil die Führer nach Beginn des Streiks in die schon so ungeheuer schwierige Frage auch noch höhere Bezahlung der Ärzte und absolut freie Arztwahl als ganz neue Forderungen hineinpackten, — Dinge, die einen Erfolg vollends unwahrscheinlich machen mußten und außerdem dem angeblich rein ethischen Streit einen recht materiellen Charakter aufdrückten.

Was nun weiter folgte, ist bekannt: die Ortskrankenkasse drohte mit Anstellung von Distriktsärzten und Berufung auswärtiger Ärzte; 150 Kassenärzte nur stellten am 5. April unter Bruch ihrer Kontrakte ihre Tätigkeit ein; die Bezirksvereine drohten den nicht streikenden Kollegen und den neu Zustehenden mit Stellung vor den Ehrenrat und Bestrafung, und vergaßen dabei, daß nach allgemeinem Rechtsgrundlagen, die in der Ehrengerechtsordnung des Vereins Leipzig-Stadt sogar ausgesprochen sind, Richter, weil befangen, in einer Sache nicht urteilen können, in der sie betheiltigt oder Partei sind. Im Ehrenrat und von Leipzig-Land sind aber alle Mitglieder und alle Stellvertreter streikende Ärzte, also betheiltigt und Partei, in Leipzig-Stadt sind nur drei von Allen nicht betheiltigt, — von einem rechtsgültigen Urtheil könnte also gar nicht die Rede sein. — Außerdem leidet selbstverständlich die Aufsichtsbehörde solches Vorgehen nicht, da einem Kassenzar nicht vom Bezirksverein verwehrt werden kann, die Kranken, die ihm vom Vorstande nach genehmigtem Arztwechsel überwiesen werden, zu behandeln. So viel Freiheit haben wir doch noch, daß wir einen für unheilvoll gehaltenen Streit nicht mitmachen und die kontraktlich übernommenen Pflichten weiter erfüllen dürfen, und zweierlei Recht giebt es nicht!

Das Trauerpiel, das sich entwickelt hat, kann vielleicht, aber auch nur dann, zu einem guten Ende noch führen, wenn beide Parteien nachgeben, und das ist mit Hinblick auf die Mitarbeit an einer bisher so vortrefflich wirkenden Einrichtung für beide Theile keine Schande.

**Nochmals die Kommunalsteuer der Beamten.**

\* Merseburg, 18. April.

Bereits kürzlich wurde an dieser Stelle der Standpunkt mitgetheilt, welchen nach den Erklärungen von Kommissaren der Staatsregierung die letztere einnimmt gegenüber den Bestrebungen, die Beamten zur vollen Kommunalsteuer heranzuziehen. Heute gilt wiederum eine solche Auslassung vor, und zwar in Form eines Artikels, den die offiziellen „Verl. Pol. Nachr.“ veröffentlichten.

Der Artikel lautet: Wie in der Gemeindefinanzverwaltung des Abgeordnetenhauses festgelegt ist, hält auch der Finanzminister den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, die Kommunalsteuerpflicht der Beamten zu erweitern, wie dies von verschiedenen Magistraten und Städteverbänden angestrebt wird. Bei der Aufhebung der Beamtengehälter in den Jahren 1897 und 1899 sind nicht nur nicht alle Beamtenkategorien bedacht worden, es sind auch bei den bedachten mit wenigen Ausnahmen nur die Dienstaltersstufen und Höchstgehälter erhöht worden, nicht auch, wie 1872, die Anfangsgehälter. Das fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Einkommensteuerschläge zum großen Theile gerade am höchsten in mittleren und kleineren Städten hind, in die überwiegend die Beamten der jüngeren Jahrgänge geschickt werden müssen. Ebenso wenig hat man 1893 oder auch 1897 damit rechnen können, daß eine derartige Preissteigerung nicht nur der Wohnungen und Brennmaterialien, sondern; auch bei den meisten anderen Lebens- und Wirtschaftsbedürfnissen stattfinden würde, wie sie heute zu verzeichnen ist. Gerade unter den heutigen Verhältnissen würde deshalb die Folge einer mit Einbußen für die Beamten verbundenen Reform ihrer Kommunalbesteuerung eine tiefgehende Unzufriedenheit oder doch Mißstimmung unter der Beamenschaft sein. Die Gewährung einer Entschädigung würde nicht nur wegen des Präjudizes für die Zukunft bedenklich sein, man würde sie auch vom finanziellen Standpunkt kaum verantworten können, zumal sie im Effekt eine Staatssubvention vorwiegend gerade der leistungsfähigen, dadurch, daß sie sich zahlreicher Behörden sind, ohnehin begünstigten großen Städten sein würde. In der Stärkung des aktiven und der etwaigen Verrückung der Befähigung des passiven Gemeindeglieds würden jedenfalls nur wenige Beamte einen gleichwertigen Erfolg für die materielle Einbuße erliden, wahrscheinlich im wesentlichen höchstens ein Theil der Geistlichen und Lehrer in kleinen Gemeinden in die Gemeindevertretung gelangen. Der materielle Zuwachs im steuerpflichtigen Einkommen in den Gemeinden schließlich dürfte viel geringer sein als man denkt. Selbst in Berlin, wo doch die meisten höchstbefehlshabenden Beamten ihren Sitz haben, wo verhältnismäßig am meisten die höchsten Gehaltsstufen der einzelnen Berufsgruppen vertreten sind, wo die höchsten Wohnungsgeldzuschüsse gewährt werden, da nur 100 Prozent Einkommensteuerschläge erhoben werden, eine Erweiterung der Kommunalsteuerpflicht der Beamten bis auf beispielsweise 100 Prozent der Staatssteuer die größte Wirkung haben würde, würde der Zuwachs nur wenige Prozent betragen. In Gemeinden mit 200 oder mehr Prozent Zuschlägen, wo also schon jetzt von den höheren und mittleren Befoldungen zwei Prozent, die wohl im Durchschnitt einem 100 Prozentigen Zuschlag entsprechen, erhoben werden, kann der Effekt nur ein ganz minimaler sein. Weinträchtigt würde die finanzielle Wirkung noch weiter dadurch werden, daß die Gemeinden mindestens theilweise die Gehälter ihrer Beamten würden erhöhen müssen. Zur Herabsetzung der Einkommensteuerschläge würde die finanzielle Wirkung der Reform kaum irgendwo führen, dagegen recht fertigt sich, da sich die Hausbesitzervereine der Frage mit besonderem Interesse annehmen, eher die Befürchtung, daß man versuchen könnte, das Plus an Einkommensteuer der Beamten einseitig zur Erleichterung der Realsteuern zu verwenden.

Der Artikel lautet: Wie in der Gemeindefinanzverwaltung des Abgeordnetenhauses festgelegt ist, hält auch der Finanzminister den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, die Kommunalsteuerpflicht der Beamten zu erweitern, wie dies von verschiedenen Magistraten und Städteverbänden angestrebt wird. Bei der Aufhebung der Beamtengehälter in den Jahren 1897 und 1899 sind nicht nur nicht alle Beamtenkategorien bedacht worden, es sind auch bei den bedachten mit wenigen Ausnahmen nur die Dienstaltersstufen und Höchstgehälter erhöht worden, nicht auch, wie 1872, die Anfangsgehälter. Das fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Einkommensteuerschläge zum großen Theile gerade am höchsten in mittleren und kleineren Städten hind, in die überwiegend die Beamten der jüngeren Jahrgänge geschickt werden müssen. Ebenso wenig hat man 1893 oder auch 1897 damit rechnen können, daß eine derartige Preissteigerung nicht nur der Wohnungen und Brennmaterialien, sondern; auch bei den meisten anderen Lebens- und Wirtschaftsbedürfnissen stattfinden würde, wie sie heute zu verzeichnen ist. Gerade unter den heutigen Verhältnissen würde deshalb die Folge einer mit Einbußen für die Beamten verbundenen Reform ihrer Kommunalbesteuerung eine tiefgehende Unzufriedenheit oder doch Mißstimmung unter der Beamenschaft sein. Die Gewährung einer Entschädigung würde nicht nur wegen des Präjudizes für die Zukunft bedenklich sein, man würde sie auch vom finanziellen Standpunkt kaum verantworten können, zumal sie im Effekt eine Staatssubvention vorwiegend gerade der leistungsfähigen, dadurch, daß sie sich zahlreicher Behörden sind, ohnehin begünstigten großen Städten sein würde. In der Stärkung des aktiven und der etwaigen Verrückung der Befähigung des passiven Gemeindeglieds würden jedenfalls nur wenige Beamte einen gleichwertigen Erfolg für die materielle Einbuße erliden, wahrscheinlich im wesentlichen höchstens ein Theil der Geistlichen und Lehrer in kleinen Gemeinden in die Gemeindevertretung gelangen. Der materielle Zuwachs im steuerpflichtigen Einkommen in den Gemeinden schließlich dürfte viel geringer sein als man denkt. Selbst in Berlin, wo doch die meisten höchstbefehlshabenden Beamten ihren Sitz haben, wo verhältnismäßig am meisten die höchsten Gehaltsstufen der einzelnen Berufsgruppen vertreten sind, wo die höchsten Wohnungsgeldzuschüsse gewährt werden, da nur 100 Prozent Einkommensteuerschläge erhoben werden, eine Erweiterung der Kommunalsteuerpflicht der Beamten bis auf beispielsweise 100 Prozent der Staatssteuer die größte Wirkung haben würde, würde der Zuwachs nur wenige Prozent betragen. In Gemeinden mit 200 oder mehr Prozent Zuschlägen, wo also schon jetzt von den höheren und mittleren Befoldungen zwei Prozent, die wohl im Durchschnitt einem 100 Prozentigen Zuschlag entsprechen, erhoben werden, kann der Effekt nur ein ganz minimaler sein. Weinträchtigt würde die finanzielle Wirkung noch weiter dadurch werden, daß die Gemeinden mindestens theilweise die Gehälter ihrer Beamten würden erhöhen müssen. Zur Herabsetzung der Einkommensteuerschläge würde die finanzielle Wirkung der Reform kaum irgendwo führen, dagegen recht fertigt sich, da sich die Hausbesitzervereine der Frage mit besonderem Interesse annehmen, eher die Befürchtung, daß man versuchen könnte, das Plus an Einkommensteuer der Beamten einseitig zur Erleichterung der Realsteuern zu verwenden.

**Deutscher Reichstag.**

Sitzung vom 17. April. Am Bundesratsstisch: Niedering und Kommissar. Bei etwas besserem Besuch trat der Reichstag heute in die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes, bez. das Urheberrecht. Die ersten Paragraphen wurden debattirt in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse genehmigt. Eine längere Debatte knüpfte sich erst an § 11, demzufolge das Urheberrecht an einem Büchenerwerb auch die ausschließliche Befugnis zur öffentlichen Aufführung des Werkes verleiht soll. Abg. Mintelen (C.) beantragt in längerer Ausführung einen Zusatzantrag, daß durch den Druck

öffentliche musikalische Werke ohne Erlaubnis des Autors aufgeführt werden dürfen, wenn dies nicht durch Widerspruch auf den Druckplänen verboten ist. Demzufolge beantragt er auch die Streichung des § 27, wonach die öffentliche Aufführung eines Werkes der Tonkunst stattfinden dürfte, wenn die Aufführung keinen gewerblichen Zweck diene, oder wenn für zu Rechtmässigkeit zweifelhaft ist. Abg. Richter (fr. W.) stimmte dem Vorredner zu. Es geht nicht an, die Erlaubnis zu öffentlichen Aufführungen von Musikwerken weiter zu beschränken oder gar Aufhebungen in Vereinen von der Erlaubnis des Urhebers abhängig zu machen.

Abg. Spahn tritt für die §§ 11 und 27 in der Fassung der Kommission ein und hält die Bedenten für unzutreffend.

Abg. Dr. Müller-Meinigen tritt dem Standpunkt des Abg. Richter entgegen. Das Interesse der Komponisten erheische bringen einen größeren Schutz des Auführungsrechtes.

In demselben Sinne sprachen sich auch die Abgeordneten Richter und Dr. Lertel aus, von denen der letztere erklärte, daß § 11 ihm der allerwichtigste sei. Der Komponist bedürfe ebenso des Schutzes wie der Schriftsteller, und es sei nicht angängig, daß seine Werke ohne seine vorausgesetzene Erlaubnis zur Aufführung gelangen.

Staatssekretär Niedering verwies in längerer Ausführung auf die Rechtslage in anderen Ländern und kam zu dem Ergebnis, daß, wenn der dramatische Autor für sein kleinstes Werk Auführungs-honorar beanspruchen darf, dieses auch dem Komponisten nicht verweigert werden dürfe.

Nach weiterer sehr ausgebreiteter Debatte wurden die §§ 11 und 27 in der Fassung der Kommission angenommen, zur hierauf die Beratung auf Donnerstag vertagt.

**Leere Bänke.**

Dem „Frankf. Gen. Anz.“ schreibt man aus Berlin:

Als Graf Ballestrem am 21. März die seiner Huld Empfohlenen auf volle vier Wochen entließ, da meinte er mit Wohlwille: nun sollten sie die schöne lange Ferienzeit auch recht ausnützen; gesund und munter sollten sie wiederkehren, aber, aber — auch zahlreich. Der Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen; oder doch nur zum Theil. Die Paule mögen sie schon nach Kräften ausgenützt haben; die praesumptio ist dafür; kontrollieren kann man berlei nicht. Das Meer von Linte, das man vor und nach dem Fest vergoß, die völlige Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Status zu erweisen, ward unmöglich verdrängt. Mit dreifachem Erz umgaben die Götter die Erwählten des 1898er Volkswillens, und keine von all den bewegten Deklamationen drang ihnen ins Gemüth. „Schreibt Ihr nur zu,“ dachten sie mit grimmigen Humor, „wir bleiben deroeil dahin.“ Und so kam es, daß Graf Ballestrem nur dem nämlichen beschiedenen Häuflein Gruß und Willkommen bieten konnte, dem er vor vier Wochen auch sein Abschiedsmort zurief und daß man aus leeren Tribünen auf leere Bankreihen herabstarrte, von denen sich nur da und dort in weiten, weiten Abständen der Kopf eines alten Bekannten „vom ständigen Ausschuß“ abhob. Soll das das Ende sein neudeutscher Parlamentsherlichkeit? Freilich die Entwidlung des seligen Regensburger Reichstages ging ähnliche Wege; aber das war doch ein Fürstentum; eine Territorien, keine Volksvertretung. Oder sollen wir mit unserem stolzen Reichsparlament dahin gelangen, wo die Hannoveraner schon vor siebzig Jahren waren, da sie in den Anfängen ihres konstitutionellen Lebens Männer, die's billig machten und in der Stadt Hannover wohnten, mit der Abgeordnetenmilde betrauten? Eines steht jedenfalls fest und jeder weitere Versuch, Parlament zu spielen, beweist es aufs neue: so, wie bisher, geht es nicht länger! Das ist einfach die Ausschaltung des einen Faktors der Gesetzgebung, kein öffentliches Vorgehen mehr, sondern eine tiefenste Kalamität unseres Verfassungslebens, die man kaum noch mit den billigen Späßen über die Schwänzer im Reichstage abthun kann. „Aber was thun?“ spricht Zeus. „Im Parlament glaubt man des Uebels Wurzel in der Dürftlosigkeit gefunden zu haben und hat den Antrag, den man schon neunmal annahm, zum zehntenmal wieder angenommen. Aber mit wachsender Bestimmtheit besauptet ein Gerächt, die Regierung würde auch zum zehntenmal „nein“ sagen, und damit ist das Bemühen, die vielfältigen Reichsnöthe von diesem einen Punkte zu kurieren, vorläufig als gescheitert anzusehen. Also was thun? „Arbeiten“ meint das Häuflein Arbeitshienen, die man zum Dank für solchen Eifer neuerdings geringfügig „Parlamentsbureaukraten“ zu schelten begonnen hat. „Arbeiten,“ und mit einer Art verdrossener Hoffstürzen sie sich in den Stoff, der noch zu benütigen blieb. Zuverdest ist die Fürsorge für unsere Kriegsinvaliden auf dem Tappet, die man nach jahrelangen Wüten und Heischen endlich der Kanzlerchaft Willow obrang. Endlich, spendend und mit vollen Händen spendend zeigte sich die Regierung nicht; sie gab nicht viel; gerade das Nothwendigste.

Aber es soll doch auch nur ein Nothgesetz sein, und wenn wir erst den Fuß im Stieghügel haben, werden wir schon nach Erheblicheres verlangen und — so Gott will — auch durchsetzen. Unter diesen und ähnlichen Argumenten ward der Entwurf an die Kommission verworfen, von wo er hoffentlich über ein kleines wiederkehren wird. Die Sorge um die Deckungsfrage darf die Volksboten nicht allzufröhlich bedrücken, das ist in diesem Falle wirklich nur cura posterior.

**Der Haß gegen die „Madeniker“ in der Sozialdemokratie.**

Vor einigen Wochen ist in Gemüth die Kandidatur des bekannten Pfarrers a. D. Göhre, der vor zwei Jahren zur Sozialdemokratie übergetreten ist, für die nächsten Reichstagswahlen aufgestellt worden. Troßdem nun im sozialistischen Lager die Begabung Göhres durchaus anerkannt wird, besteht doch bei einem Theile der Partei eine starke Abneigung dagegen, abermals einen „Madeniker“ zum Reichstagsabgeordneten und Parteiführer avancieren zu lassen. Dies trat, wie bereits mitgetheilt, auf dem Parteitag der sächsischen Sozialdemokratie zutage. Eine ganze Reihe von Rednern hob hervor, daß die Partei genug und übergenug von fihrierten Leuten an ihre Spitze habe, nicht die Madeniker hätten die Sozialdemokratie groß gemacht, sondern die Arbeiter. Mit Entschiedenheit nahmen sich Göhres im wesentlichen nur zwei Redner an, die aber gleichfalls mit dem Mangel behaftet sind, „Madeniker“ zu sein.

Diese Abneigung gegen die Führerschaft der gebildeten Leute ist in mehr als einer Hinsicht charakteristisch für die sozialdemokratische Partei. Sie beweist zunächst die unreife und die unhistorische Auffassung eines Theiles der Partei, unhistorisch selbst gegenüber der geschichtlichen Entwicklung der eigenen Partei. Denn die als Begründer der deutschen Sozialdemokratie verehrten Parteigänger Lafalle und Marx gehörten ja doch auch zu den „Madenikern“. Und der ungeschickteste bedeutendste der gegenwärtigen sozialistischen Führer im Reichstage, Georg v. Vollmar, ist zwar nicht direkt Madeniker, aber er steht seinem Bildungsgange nach diesen sehr viel näher als den Arbeitern. Legte es die Sozialdemokratie nicht darauf an, bei den Massen den Respekt vor der historischen Tradition zu zerstören, so würden die Massen von selbst das Gefühl dafür haben, daß eine große Bewegung ein Umding ist, wenn an ihrer Spitze nicht Führer stehen, die der Masse geistig überlegen sind, und daß diese geistige Überlegenheit in neun von zehn Fällen das überlegene Wissen zur Voraussetzung hat.

Die Abneigung gegen die Madeniker ist aber zum zweiten charakteristisch für das tiefe Mißtrauen, das die soziale Führerschaft im Parlament und Presse selbst ihren Anhängern gegen die Nebenmenschen eingeflüßelt hat. Die Partei-Presse umschmeißelt einerseits die Arbeiter derart und greift andererseits die höheren Gesellschaftsklassen so brutal an, daß es gar kein Wunder ist, wenn der Arbeiter ein Mitglied dieser höheren Schichten, das sich ihm zum Mitkämpfer anbietet, zurückstößt, weil er unläutere Motive hinter der Arbeiterfreundschaft des Gebildeten mittelt. So geht die Saat der von der sozialdemokratischen Presse ausgestreuten Zwietracht im sozialistischen Lager selbst auf.

Dieser Vorgang zeigt auch die Unerfüllbarkeit der sozialistischen Theorie. Der sozialdemokratische Zukunftsstaat will keine Klassen-gegenstände kennen. Nun, es ist eine eigenartige Vorbereitung für dieses Ziel, wenn durch das systematische Treiben der sozialistischen Agitatoren diese Gegenstände nicht nur nicht beseitigt, sondern derart erweitert werden, daß sie in der Partei selbst zutage treten. Kann da jemand im Ernste glauben, daß im sozialistischen Zukunftsstaate das seit unvorstelligen Zeiten bestehende und von der Sozialdemokratie reichlich genährte Gefühl der Abneigung der großen Masse gegen die geistige Überlegenheit verschwinden wird?

Zum Schluß noch eins: Es ist charakteristisch, daß diese Abneigung gegen die Überlegenheit des Geistes stärker ist als diejenige gegen die Überlegenheit des Geldes. Ein Paul Singer, der Mann des großen Portemonnaies, konnte in der Sozialdemokratie leicht und schnell eine führende Stellung erlangen, ein Paul Göhre muß gegen Mißtrauen und Abneigung ankämpfen. Das ist die Partei des kulturellen Fortschritts.

**Zu den chinesischen Wirren.**

\* Berlin, 17. April. An die Witwe des in Peking ermordeten Hauptmanns Warisch

hat der Kaiser folgendes Beileids-Telegramm gerichtet: Schloß Berlin, den 16. April 1901. Ich spreche Ihnen anlässlich des Ablebens Ihres Gemahls Meine herzlichste Theilnahme aus, indem Ich aufrichtig den Verlust eines vortrefflichen Offiziers beklage, der auch Meinem beifälligen Infanterie-Regiment mit Auszeichnung angehörte. —gez. Wilhelm, K.

\* **Trentin**, 17. April. Professor Dr. med. Kohnstodt, früher Gehülfe des Professors Koch in Afrika, später Oberstabsarzt in China, ist am Typhus gestorben. Der Verstorbene war auch literarisch sehr thätig. Der Tod Kohnstods bedeutet einen schweren Verlust für das Sanitäts-Offizierskorps.

\* **Belgien**, 18. April. Der vom Feldmarschall Grafen Waldersee benohte Theil des Belginer Kaiserpalastes einschließlich des Kassehauses, ist in der vergangenen Nacht völlig abgebrannt. Waldersee konnte sich nur mit knapper Noth durch das Fenster des Kassehauses retten. General von Schwarzhoff wird vermisst und ist anscheinend beim Wiederbetreten der Brandstätte umgekommen, nachdem er vorher bereits ins Freie entkommen war. Sonstige Unglücksfälle sind bisher nicht bekannt geworden. Das Feuer soll in der Wohnung des abwesenden Majors Lauenstein ausgebrochen sein; es wird Brandstiftung vermutet.

\* **Belgien**, 17. April. Liu hält eine starke Stellung bei Guili, 120 Meilen von Baotzing best, 5000 Mann deutscher und 3000 Mann französischer Truppen wurden zu einer Expedition gegen ihn verwendet. Weitere Truppen gehen morgen und Freitag von Peking ab. Die Expedition wird vom Generalmajor Freiherrn von Gayl befehligt. Die chinesische Streitmacht soll 10000 Mann stark sein, und es wird ein heftiges Gefecht erwartet. Die chinesische Stellung befindet sich mehrere Meilen innerhalb der Grenzen des von Grafen Waldersee als Operations-sphäre der verbündeten Truppen bestimmten Gebietes. Liu hat sich bisher geweigert, sich zurückzuziehen, indem er erklärt, wenn die Verbündeten wünschen, daß er sich zurückzieht, dann thäten sie besser, zu kommen und ihn zu zwingen. Einem heute eingegangenen französischen Bericht zufolge glaubt man zwar, daß er sich jetzt zurückzieht, jedoch nimmt man an, daß wenn dies wirklich der Fall ist, es nur ein Rückzug von sieben oder acht Meilen ist, um eine viel stärkere Stellung einzunehmen. — Die Gefandten beschließen in einer Zusammenkunft, das Archid des Tzung-ti-Namen wieder den Chinesen auszuliefern.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

\* **Berlin**, 17. April. (Hofnachrichten). Aus Kiel wird unter Heutigen gemeldet: Der Kaiser ist mit dem Prinzen Adalbert hier eingetroffen. Zum Empfange waren erschienen die Kaiserin, Prinz und Prinzessin Heinrich, sowie die Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein. Nach herzlicher Begrüßung und Entgegennahme der Meldungen des Chefs der Marinestation der Ostsee und des Stadtkommandanten begab sich der Kaiser mit Gefolge an Bord des Linienkessels „Kaiser Wilhelm II.“ Beim Segen der Standarte feuerten die in Kriegshafen liegenden Schiffe den Kaiser Salut. Die Kaiserin, Prinz und Prinzessin Heinrich und Prinz Adalbert fuhren in das königl. Schloß. — Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die „Deutsche Tageszeitung“ kommt nochmals auf das bereits anderweit demontete angebliche Kaiserwort über den Zolltarif und die Kanalvorlage zurück und giebt dem „Gerüchte“ Raum, daß es sich nicht um eine Aeusserung, sondern um eine Handbemerkung des Kaisers zu einer Zeitungsausschnitt handle. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß auch diese Lesart jeder thatsächlichen Begründung entbehrt. Der Kaiser hat weder in dieser noch in irgend einer anderen Form sich in dem Sinne ausgesprochen, daß die Behandlung der Zolltariffrage im Reiche von dem Gange der Beratungen über die Kanalvorlage im preussischen Landtage irgendwie abhängig zu machen sei. (Ungeklärt sollte der Ausdruck „Kanalglucker“ gefallen sein. Die Red.)

Der deutsche Kronprinz in Wien.

\* **Wien**, 17. April. Nach dem Frühstück bei dem Fürsten zu Eulenburg begab sich der Kronprinz in das Palais Harach, wo er von dem gräflichen Paare empfangen wurde und die reichlichen Sammlungen, sowie das sogenannte Hofenzollern'sche Stammbuch besichtigte. Von dort fuhr der Kronprinz nach

Schönbrunn. Dort fand im Schloßtheater eine Generalprobe zu der unter dem Protektorat der Erzherzogin Marie Valerie stattfindenden aristokratischen Wohlthätigkeitsvorstellung statt, bei der Kubers's komische Oper „Der schwarze Domino“ zur Aufführung gelangte. Bei derselben waren auch die Erzherzogin nebst Töchtern zugegen.

Eine Feißeule!

Zu dem unter vorstehender Ueberschrift dieser Tage gedruckten Artikel schreibt der „Berl. Kol. Anz.“:

\* **Röln**, 17. April. Die 36 Personen umfassende Gesellschaft Kölner Bedemänner à la Sternberg, die bereits seit Monaten in Untersuchungshaft sitzt, ist um ein weiteres Mitglied, einen hiesigen Destillateur, vermehrt worden, gegen den sein eigenes Töchterchen sowie dessen Freundin, beide schulpflichtige Kinder, als Zeugen auftraten. Die Untersuchung gegen die obige Gesellschaft ist nahezu abgeschlossen. Die Verhandlung dürfte einen grauenhaften Einblick in die fittliche Verkommenheit gewisser, den sogenannten besseren Kreisen angehörender Personen gewähren.

Locales.

\* Merseburg, 18. April.

\* **Personalnotiz**. Der Postassistent Herr Gensch ist von hier nach Halle (Saale) veretzt worden.

\* **Stipendien**. Die am 20. April d. Js. zur Ausgabe gelangenden Amtsblätter der königlichen Regierung zu Erfurt, Magdeburg und Merseburg werden eine Bekanntmachung des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen enthalten, wonach zwei Stipendien im Betrage von je 600 Mk. jährlich zum Besuche eines vollen Lehrganges (bis zum Ende des 8. Studiensemesters in den Abteilungen 3 bis 6 der königlichen Technischen Hochschule zu Berlin) an Angehörige der Provinz Sachsen vom 1. April 1901 bezw. 1. Oktober 1901 ab zu vergeben sind. Bewerbungen sind bis zum 15. Mai 1901 unter Einbringung der in der Amtsblatts-Bekanntmachung vorgeschriebenen Zeugnisse an den Landeshauptmann der Provinz Sachsen zu Merseburg anzubringen.

\* **Durhgebrannt**. Seit voriger Woche ist der junge Comtorist F. ohne Kündigung aus seiner Stellung von hier verdrummen. Bei der Revision der von ihm verwalteten Kasse ergab sich ein mehrere Hundert Mark betragendes Defizit, das, wie wir hören, die Angehörigen des Entflohenen decken werden, so daß der Geschäftsinhaber schadlos davontommt.

Provinz und Umgegend.

\* **Bad Köfen**, 16. April. Die Wahl des Bürgermeisters Lunzner aus Weihenstephan zum Bürgermeister der hiesigen Stadt ist bestätigt worden. Die Einführung soll am 22. April, Mittags 12 Uhr, erfolgen.

\* **Mühlwitz**, 16. April. Wiederholt sind in letzter Zeit an den Baumplanungen der Kreis-Chauffeeen Frevel verübt worden, insbesondere in der Nacht zum zweiten Osterfeiertage an der Kreis-Chauffee Mühlwitz-Taucha, wo vier Kirchbäume abgehauen wurden. Wer einen solchen Baumfrevler derart zur Anzeige bringt, daß seine gerichtliche Beurteilung erfolgt, erhält vom Kreis-ausschuß zu Weihenstephan 100 Mk. Belohnung.

\* **Kauern**, 16. April. Wie verhängnisvoll für junge Leute das Spielen mit Schußwaffen sein kann, lehrte wiederum folgender Fall. Der Dienstknecht P. aus Leuditz übte sich mit einem Revolver im Schießen. Da hierbei ein Schuß verfehlte, unterfuhr er die Waffe. Derselbe entlud sich plötzlich. Die Angel drang so unglücklich in die Hand, daß sie bis jetzt noch nicht gefunden worden ist.

\* **Weihenstephan**, 17. April. Der Verdacht, daß der seit dem 8. d. M. vermisste Schmiedemeister Albert Böhm aus Teuchern in der zwischen den Dörfern Bethau, Schweißig und Giedau einsam gelegenen Städtchen Ziegelei ermordet und beraubt worden ist, bestätigt sich. Bei der unter Leitung des Ersten Staatsanwalts Schwerdtfeger aus Naumburg von vier Gendarmen und zwei Polizeibeamten vorgenommenen Durchsuchung des Gehöftes in der sich eine Ufere mit goldener Kette befand, über deren rechtlichen Erwerb keine Auskunft gegeben werden konnte. Auch andere Gegenstände wurden beschlagnahmt, und nun erfolgt zunächst die Verhaftung des 72jährigen Gustav Städtig, dann die des 40jährigen Sohnes, und schließlich die des 20jährigen Sohnes. Die Untersuchung wurde darauf fortgesetzt. Die Angehörigen Böhmes erkannten die Ufere als dessen Eigentum. Bezüglich der

Ufere wurde festgestellt, daß sie von einem Kellner, der von Böhm Geld geliehen hatte, diesem verpfändet worden war. Der frühere Schmiedemeister, ein wohlhabender Mann, besaß sich viel mit derartigen Geldangelegenheiten, und stand deshalb vielfach mit Leuten, die sich in Geldverlegenheiten befanden, in Verbindung, so auch mit dem des Mordes verdächtigen Ziegeleibesitzer. Bei den weiteren Nachforschungen im Städtischen Grundstück fand man Blutspuren, Ziegelsteine, die mit Blut besetzt waren, desgleichen Kleidungsstücke, und endlich auch einen Hut, sowie einen Stoch, die dem Böhmehöft haben sollen. Von dem Körper des Verwundenen ist noch keine Spur gefunden; es scheint, daß die Mordthat in der Ziegelei geschehen und die Leiche bei Seite geschafft worden ist.

\* **Naumburg**, 15. April. Ein seit etwa sechs Wochen vermisster Kanonier des hiesigen Artillerie-Regiments wurde an der Badenhalt Grochitz von dem Fischer Billing als Leiche aus dem Wasser gefischt. Es liegt zweifellos Selbstmord aus Furcht vor Strafe vor.

\* **Wettin**, 16. April. Der Kreistag des Saalkreises hat seiner Zeit dem Kleinbahnunternehmen Walldwitzer-Wetzin die Uebernahme von Aktien im Nennwert von 30000 Mk. zugesagt. Die Provinzial-Verwaltung hat aber für ihre Beteiligung an dem Unternehmen die Bedingung gestellt, daß die Unternehmer-Firma nur mit einem geringeren Betrage, als früher vorgesehen, an dem Unternehmen beteiligt wird. Der Staat beteiligt sich mit 350000 Mk., die Provinz mit 350000 Mk., die Unternehmer-Firma mit 140000 Mk., der Kreis, die nächstbeteiligten Gemeinden z. mit 186000 Mk. Herr Amtsrat Meyer-Wettin mit 3000 Mk., so daß noch 21000 Mk. ungedeckt bleiben, welche nach dem Wunsch der Provinzial-Verwaltung von dem Saalkreise übernommen werden sollen. Der Kreis-ausschuß ist damit einverstanden und wird bei dem demnächst stattfindenden Kreistage beantragen, daß der Saalkreis außer den bereits übernommenen 300000 Mk. auch vorerwähnte 21000 Mk. noch in Aktien mit übernimmt.

\* **Genthin**, 17. April. Bei dem vorgestrigen Gewitter, das auch heftige Hagel-schauer im Gefolge hatte, schlug der Blitz in die Kirche zu Leopoldsburg an der Genthin-Milower Kleinbahnstrecke. Die Ufere und die Decke der Kirche wurden beschädigt. Da sich an äußeren Bau der Kirche Spuren des Blitzschlages nicht zeigten, wurde man erst durch das Stehenbleiben der Uhrzeiger auf das Geschehene aufmerksam.

\* **Schönebeck**, 16. April. Durch die Rohheit eines Knechtes hat der Fußwerkbesitzer und Expediteur Köttger hierseits ein werthvolles Pferd verloren. Der Knecht hatte Mähe nach der Wäbdestelle bei Froße an der Elbe zu fahren. Schon Vormittags hatte er geäußert, daß er die Pferde erkaufen wolle. Man hatte auf diese Drohung nichts gegeben, aber Nachmittags machte er sie wahr. Er trieb die Tiere unter Schlägen mit einem schweren Mittel, wobei ihm ein junger Bürsche half, direkt in die Elbe. Herbeieilenden Leuten gelang es, nur noch das eine Pferd mit größter Mühe und Anstrengung zu retten; das andere war bereits verendet. Dem Staatsanwalt ist Anzeige erstattet.

\* **Sarzburg**, 17. April. Der starke Schneefall, der gestern im Harze einatretet, ist, hält z. Z. noch bei mäßigem Nordostwinde und — 4 Grad Celsius an. Infolge der auf den Drähten ruhenden Schneelast sind die Fern-Sprech-Anlagen nach Forsthaus und Braunlage zerstört worden. Zu ihrer Wiederherstellung ist Hilfe von Braunschweig erbeten worden. Der Schnee liegt stellenweise ein Meter hoch. Der Verkehr wird auf Schritten aufrecht erhalten; die Personenposten kommen mit großen Verspätungen an. Das Barometer ist seit gestern hier um 8 mm gestiegen und steht 3 über Normal.

Vermishtes.

\* **Berlin**, 17. April. Die Ehebeschuldigung der Frau Banker Sternberg gegen ihren Ehemann ist, wie berichtet wird, nunmehr eingetrag worden. Die Klage ist bei dem Landgericht Berlin II anhängig geworden, da der Beklagte in Charlottenburg seinen Wohnsitz hat.

\* **Berlin**, 17. April. Als in der katholischen Michaelskirche eine Singprobe abgehalten wurde, erfolgte auf bisher noch unangeführte Weise eine Explosion. Das Kreuz-Gewölbe des linken Seitenturmes und die Bedachung wurden völlig zerstört. Sämtliche Kirchenfenster und der hintere Theil der Orgel wurden zerstört. 2 Anaben und 1 Soldat wurden schwer verletzt.

\* **Hannover**, 15. April. Herr S. Seligmann, Director der Continental-Gaaschne- und Watter-percha-Komp. hier, konnte am 9. d. M. auf eine 20-

jährige, von außerordentlichen Erfolgen begleitete Thätigkeit in der genannten Firma zurückblicken. Seine seltenen Schaffenskraft ist es gelungen, der Firma die Bedeutung zu verschaffen, welche sie heute auf dem Weltmarkte besitzt, und unter seiner Leitung ist die Rentabilität des Unternehmens, welches jetzt in Hannover 1800 Arbeiter beschäftigt, von Jahr zu Jahr gestiegen. Die Sympathien, deren sich Director Seligmann bei allen Kreise, die zu ihm in Verbindung traten, fanden an seinem Ehrentage verdienten Ausdruck.

Kleines Feuilleton.

\* **Die Rede des Kronprinzen in Wien**. Kronprinz Wilhelm hatte in Wien zum ersten Mal Gelegenheit, einen längeren Toast auszubringen. Er hatte ein Blatt Papier in der Hand, auf dem wohl der Wortlaut seines Trinkspruches verzeichnet war; aber er sprach frei und warf nur an einzelnen Stellen seiner Rede einen Blick in das Manuskript. Das dreimalige Hoch, mit dem der Toast schließt, schmieterte Kronprinz Wilhelm mit einer fröhlichen Wärme in den Saal, die auf die Dinergeistliche sichtlich einen ungemein sympathischen Eindruck machte und entzündlichen Wiederhall fand.

\* **Zur Ermordung des Mittelmeisters v. Krofak**. Kriminalkommissar v. Mackmann, der die ersten Ermittlungen zur Entdeckung des Mordes des Mittelmeisters v. Krofak leitete, hat dem Kriegsminister Vortrag über die Ergebnisse seiner Untersuchung gehalten. Diese lauten nicht so günstig, als man annimmt. Die Berliner Beamten hatten bei der Unbeliebtheit des getödteten Mittelmeisters eine recht schwierige Aufgabe zu lösen. Gegen den zuletzt verhafteten und jetzt wieder freigelassenen Unteroffizier Dommig lag so wenig Belastungsmaterial vor, daß der zuständige Auditor sich längere Zeit gegen die Verhaftung des Dommig sträubte. Die beiden zuerst Verhafteten, Sergeant Häfel und Unteroffizier Werten, sollen demnächst vor das Kriegsgericht der zweiten Division in Jankenburg gestellt werden, doch rechnet man in eingeweihten Kreisen schon jetzt mit einer Freiprobung der Angeeschuldigten.

\* **Die Entwicklung des elektrischen Bahnbetriebes in Deutschland**. Berlin nimmt nach einer Statistik der „Elektrotechnischen Zeitschr.“ die erste Stelle mit 417 Kilometern ein, dann folgen Hannover mit 218 Kilometern, Leipzig mit 149 Kilometern, Hamburg mit 145 Kilometern, Dresden und Düsseldorf je mit 112 Kilometern, Magden mit 84 Kilometern, Eberfeld mit 65 Kilometern, Frankfurt a. M. mit 61 Kilometern, Bochum mit 60 Kilometern, Essen mit 56 Kilometern und München mit 54 Kilometern. Wie stark sich der elektrische Bahnbetrieb entwickelt hat, geht daraus hervor, daß Ende 1891 erst 3 Städte, Ende 1895 32, Ende 1900 99 und am 1. Januar 1901 107 Städte mit elektrischen Bahnen versehen waren. 5994 Motorwagen und 3962 Anhängewagen laufen im ganzen Deutschen Reiche.

\* **Aus Konig**. Der im Oktober vorigen Jahres von dem Schwurgericht zu Konig wegen wissenschaftlichen Meineids zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilte Kaufmann Jakob Jakobus aus Tugel ist von dem Kaiser zu sechs Monaten Gefängnis begnadigt worden. Auch sind ihm die aberkannt gewesenen bürgerlichen Ehrenrechte wieder zuerkannt worden. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Direktors des städtischen Programms in Steele, Dr. Gennings, zum Direktor des Gymnasiums in Konig. Die zahlreichen Veränderungen im Lehrpersonal des Koniger Gymnasiums hängen mit den durch die dortigen Prozesse zu Tage getretenen Verhältnissen zusammen. — Demnächst wird ein großer Konigprozess in Berlin sich abspielen. Nach einer Mittheilung des „Berliner Tageblattes“ sollen 27 Strafanträge gegen die „Staatsbürger- Zeitung“ wegen Verleumdung gerichtlicher und polizeilicher Behörden und von Privatpersonen Ende April oder Anfang Mai, in einem Prozeß vereinigt, zur öffentlichen Verhandlung kommen.

Wetterbericht des Kreisblattes

19. April: Wolkig mit Sonnenschein. Strichwiese Gewitterregen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Vorzügliche Qualität, solideste Arbeit, größte Dauerhaftigkeit, Leichtigkeit und Elastizität sind die Haupt Eigenschaften des Continental-Pneumatic. Man spart Aergern und Verdruß, wenn man diese Vereingung wählt.

# 8 Uhr-Ladenschluß! G. Brandt.

### Königliches Soolbad zu Dürrenberg a. d. S.

Bahn Leipzig—Corbetha.  
**Soolbäder, Kohlensäurebäder, Inhalation.**  
Kurzeit: 1. Mai bis 30. September.  
Prospecte durch das königliche Salzamt zu Dürrenberg. (1034)

**Städtisches Eisen-Moor-Bad**  
Bahnstation. **Schmiedeberg** Postbez. Halle.  
Freigelegt: Schiz.-Ther. Industrie u. Gewerbe-Anst.  
Vorsügl. Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Nerven- u. Frauen-  
krankheiten. Gemüthl. Waldgegend. Saison: 1. Mai bis Ende Septbr.  
Prospecte und Auskunft durch die Städtische Bade-Verwaltung.

Von Sonnabend, den 20. d. M., steht ein frischer Transport  
hochtragende und neumilchende  
**Kühe mit Kälbern**  
bei mir preiswerth zum Verkauf. (1020)  
**E. Heinrich, Schaffstädt.**

Heute Morgen 6 Uhr erlöste  
Gott nach langen Leiden durch  
einen sanften Tod unsere liebe  
Schwester, Schwägerin u. Tante  
**Frl. Emma Kunze**  
im Alter von 35 Jahren.  
Die Beerdigung findet nächsten  
Sonnabend 2 Uhr statt. (1033)  
Atzendorf, d. 17. April 1901.  
Dies zeigen zugleich im Namen  
der Hinterbliebenen tiefbetrübt  
an **Richard Dockhorn**  
u. Frau geb. Kunze.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Liebe und Theilnahme bei  
der Beerdigung unseres lieben  
Vaters, Schwieger- und Grossvaters,  
des Königl. Hegemeisters a. D.  
**Ferdinand Trübe**  
sagen herzlichen Dank. (1037)  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Fasanerie, d. 18. April 1901.

**Auktion.**  
Sonnabend, den 20. d. Mts.,  
von Vorm. 9 Uhr an,  
werde ich im Restaurant „zur  
guten Quelle“, Saalstr. 9:  
einen Koffen Jaquette, Mäntel,  
halb- u. reinwollene Kleiderstoffe,  
Kattune und Waidrude.  
Ferner Nachschlafgegenstände als:  
1 gr. Tisch, 1 ff. Sopha, 7 mahag.  
Stühle, 1 antiq. Stuhl mit Holzbl.,  
1 gepolsterter Armstuhl mit  
Holzbl., 2 Konjolen weiß, 1  
Strandstuhl u. c., sowie eine  
goldene Taschenuhr  
öffentlich meistbietend gegen Baar-  
zahlung versteigern. (1018)  
Merseburg, 16. April 1901.  
**Friedr. M. Kunth.**

**Feld- und Wiesen-  
Verpachtung  
in Reipisch.**  
Sonnabend, den 20. d. Mts.,  
von Nachm. 3 1/2 Uhr an,  
sollen von Frl. P. Blossfeld ge-  
hörigen Grundstücken:  
ca. 3 Morg. Wiesen in Reipisch für  
ca. 16 Morg. Ackerland daselbst  
im Gathaus zu Reipisch auf 1 und  
6 Jahre öffentlich meistbietend ver-  
pachtet werden. (1005)  
Merseburg, d. 15. April 1901.  
**Friedr. M. Kunth.**

Das  
**Fabrik-Grundstück**  
Kalleische Straße Nr. 35, soll zu  
berätheltem Preise verkauft  
werden. Näheres beim  
Verwalter **Kunth, H. Ritterstr. 4**

Ein zweijähriger  
**Rothschimmel**  
steht zum Verkauf bei  
**Franz Kabisch,**  
Schlitzsch.  
(1012)



**CARL GIESEBOTH, HALLE a. S.**  
Steinstraße 10 L.  
Gründliche theor. u. prakt. Ausbildung in  
Buchführung, Stenographie,  
Gefüge für Kaufleute, Landwirte und  
Gewerbetreibende.  
**Stenotypisten-Schule**  
Eintritt täglich.  
Sprachen, Schreibmaschine,  
Schönenschrift, Correspondenz, Rechnen  
Herrn- u. Damenbildung.  
Handels-Lehranstalt.

Ein Herr gefucht, gleich, an 10  
Orte wohn., 3. Verkauf  
inkl. Cigarren an Wirths, Händler  
u. Bergg. M. 120.— per Wit. auß.  
hohe Prodn. **A. Rieck & Co.,**  
Hamburg (Hohenfelde). (1035)

Großer, 2 thüriger, eisener  
**Wäscheschrank**  
und 1 Dauerbrandofen  
für jedes Brennmaterial sind zu  
verkaufen. Wo? zu erfragen in der  
Exped. d. Bl. (1038)

**Wirthschafterin.**  
Welt. tüchtige Wirthschafterin sucht  
bei einzelnen Herrn, oder größerem  
findet. Gausb. Stellung per 1. März  
oder 1. Juni. Off. u. N. 56 an  
die Exped. d. Bl. (1032)

**Wohnung,**  
bestehend aus 5 Stuben, 2 Kammern,  
Küche und Zubehör per 1. Oktober  
zu vermieten. (1025)  
Weißenfelsstraße 29.

# Heute Freitag: Rester-Tag.

Die sich während der Frühjahrs-Saison angefallenen Reste aller Waarengattungen  
besonders  
**Kleiderstoffe, Waschstoffe, Seidenstoffe** u.  
sind zusammengestellt und liegen zu extra  
ganz besonders ermässigten, sehr billigen Preisen  
zum Verkauf aus. (976)  
In Damen-Confection **Golf-Capes** nur bessere, extra à 12 Mk.,  
bietet eine große Parthie lange Sachen,  
eine große Parthie bessere Costüme à 10 u. 15 Mk.,  
eine hervorragend billige Kauf Gelegenheit.

**Geschäfts-Haus**  
**Otto Dobkowitz, Merseburg,**  
Entenplan 3.



**Soolbad Frankenhausen** am Kyffhäuser  
(Thüringen)  
Station der Eis. nb. Bretleben-Sondershausen. Soolbäder in bel.  
starker, auch m. Kohlensäure (system Keller). Inhalation zerstäubter  
Soolen, Trinkkuren, Dampf, Weilen, u. Schwimmbäder. Tag, K. um 11.  
Reunions-Theater. **Eröffnung Mitte Mai.** Herrlich am Fusse des wald-  
reichen Kyffhäusergebirges: späte, ex. Unübertroffene Zugangspunkte zum Kaiser-  
Wilhelm-Denkmal auf schattigen Waldwegen. In der Nähe: **Saxenrossa-  
Höhle, Rothenburg, Sachsenburg** etc. Frankenhausen empfiehlt sich  
auch als ruhiger, gesunder und billiger Wohnort für Rentner und  
Pensionäre. Local-Programm, bath. Fochterchule, Technikum, Wasser-  
leitung. Näh. Ausk. über das Bad ertl. die **Bad-Direction**, ab. Touristen-  
verk., Wohnung, s. w. **Aankauf, Villen, Haus- u. Gartengrundstücken**  
der Vorstand des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Albert Zahn,  
Halle a. S.,  
Leipzigerstr. 42 und Steinweg 38. (994)

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schraub-  
fächer, welche unter eigenem Verchluss des betreffenden  
Wirths bleiben, empfehle ich zur geneigten Benutzung  
und stelle meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige  
zur Verfügung.  
Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten  
und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den  
Checkverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von  
Werthpapieren.  
Halle a. S.  
**H. F. Lehmann,**  
Bank- und Wechselgeschäft.

**Piano - Magazin.**  
**Maercker & Co.,**  
Halle a. S.,  
Neue Promenade 1a,  
vis à vis den Francke'schen  
Stiftungen empfiehlt  
sein gut assortirtes Lager  
gediegener  
**Pianos, Flügel u. Harmoniums**  
und bietet seinen geehrten Abnehmern bei solider Preistellung  
langjährige Garantie für seine Fabrikate.  
Stimmungen und Reparaturen werden sachkundig und  
sorgfältig ausgeführt, auch hält es sein **Piano-Leihinstitut**  
empfohlen. (145)



**Reinseidenen Atlas-Foulard,**  
vollglänzendes  
garantirt regenerirtes  
Lyoner Fabrifat, empfiehlt  
**Seidenhaus**  
**Georg Schwarzenberger,**  
Halle a. S., Gr. Steinstrasse 88. (998)

Zu der am  
**Donnerstag, den 25. April,**  
Nachm. 5 Uhr,  
im tiefigen Rathhause saale“  
stattfindenden (1024)  
**General-Versammlung**  
des **Verschönerungs-Vereins**  
werden Mitglieder und Freunde des  
selben ergebenst eingeladen.  
Der Vorsitzende  
des **Verschönerungs-Vereins.**

**Obstbauverein**  
für Merseburg und Umgegend.  
Die nächste **Generalversamm-  
lung** findet am  
**Sonntag, den 21. April 1901,**  
Nachm. 3 Uhr, statt.  
Tagesordnung:  
1. Eingänge. 2. Vortrag des  
Herrn Landessekretär Schreiber:  
„Sommerchnitt der Formobstbäume,  
insbesondere des **Kirchbaumes**“.  
3. Rechnungslegung. 4. Beschluß-  
fassung über den Sommer-Ausflug.  
5. Anträge und Wünsche.  
Der **Vorsitzende.**  
Dr. Gwallig. (1011)

**Stadt-Theater Halle a. S.**  
Freitag, den 19. April,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Ueber unsere Kraft. 2. Theil.**  
Junge hamburger Hähnen,  
Junge Futer,  
Kiebig-Gier,  
eingemachte Preiselbeeren  
empfeht **C. L. Zimmermann.**  
(332)

**Fischhandlung**  
empfehle frisch auf Eis:  
Schellfisch,  
Schollen, Gabel-  
jau, Bücklinge,  
Flundern, Aale, Lachsheringe,  
geräucherter Schellfisch, Brat-  
heringe, Sardinen, Marinaden,  
Fischkonserven, Citronen  
empfeht **W. Krämer.**

Wasche mit  
**Luhns**  
Wasch-  
Extract.  
Die Parterre-Wohnung im  
Gauße **Weißenfelsstraße Nr. 5**  
ist zu vermieten und sofort  
zu beziehen. Näheres **Markt 31**  
im Comptoir. (124)